

Pressefrühstück

„Herausforderung Demenz“

14. September 2010
Berlin

**„Deutschland hat die Chance auf eine
führende Position in der
Alzheimerforschung“**

Statement von:

PD Dr. Peter-Andreas Löschmann,
Medical Director Speciality Care und Alzheimer-
Experte beim forschenden Pharma-
Unternehmen Pfizer, Berlin

Es gilt das gesprochene Wort!

Deutschland hat die Finanz- und Wirtschaftskrise gerade erst hinter sich. Doch die nächste Herausforderung klopft schon vernehmbar an die Tür: der demografische Wandel. Wir merken das am Rückgang der Schülerzahlen und dem wachsenden Fachkräftemangel in einigen Bereichen. Künftig werden wir das noch stärker an der markant wachsende Zahl alter und sehr alter Menschen spüren. Eigentlich müssten wir uns ja darüber freuen; schließlich wollen wir alle einmal alt und am liebsten sogar sehr alt werden! Aber dass so viele Menschen so alt werden, das wird auch ein paar weniger angenehme Konsequenzen haben; die Expertenbefragung hat uns das gerade vor Augen geführt:

Es wird ganz erheblich mehr Demenz-Kranke geben. Allein an der häufigsten Form, der Alzheimer-Demenz, werden im Jahr 2050 in Deutschland wohl 1,8 Milliarden Menschen leiden, rund doppelt so viele wie heute.

Die Umfrage hat gut herausgearbeitet, wie wenig Deutschland bislang darauf vorbereitet ist, obwohl sich doch diese Entwicklung viel verlässlicher vorhersagen lässt als die nächste Blase an den Finanzmärkten.

Bemerkenswert finde ich auch, wo die Experten mit Verbesserungsmaßnahmen ansetzen wollen: nämlich vor allem bei der Unterstützung der Familien. Die Experten sehen die Pflege durch Familienangehörige offenbar an sich als gut an. Sie erkennen aber zugleich, dass die Familien heute in vielen Fällen überfordert sind. Es werden deshalb Lösungen angestrebt, die menschliche Nähe und substanzielle professionelle Hilfe besser vereinen.

Anknüpfen möchte ich aber jetzt bei dem Optimismus der Experten hinsichtlich neuer Alzheimertherapien; auch wenn es ein vorsichtiger Optimismus ist.

Ich bin Medical Director beim Unternehmen Pfizer, in das vor kurzem auch Wyeth eingegangen ist; und beide Unternehmen sind schon seit mehr als einem Jahrzehnt intensiv mit Alzheimer-Therapie befasst. Aus dieser Warte heraus kann ich sagen, dass ich den vorsichtigen Optimismus teile. Aber nicht nur wir, sondern fast die Hälfte der Mitgliedsfirmen des vfa und auch eine Reihe weiterer Pharma- und Biotech-Unternehmen rund um den Globus haben sich der Alzheimer-Forschung verschrieben. Das zeigt, wie wichtig den Unternehmen Fortschritte bei Alzheimer sind.

Sie wissen vermutlich, dass zurzeit zur Behandlung von Alzheimer vier Medikamente zugelassen sind. Sie können die Krankheit bis zu zwei Jahre hinauszögern, aufhalten können sie sie jedoch mittelfristig nicht.

Es ist offensichtlich, dass man hier mehr erreichen will und mehr erreichen muss. Wenn es trotzdem heute noch nicht mehr Medikamente gibt, liegt das nicht an fehlendem Engagement der Unternehmen. Es hat vielmehr damit zu tun, wie schwer es ist, Medikamente gegen eine Krankheit zu entwickeln, die noch so viele Rätsel aufgibt. Dementsprechend sind viele Anläufe der Unternehmen für neue Medikamente in den letzten zehn Jahren gescheitert.

Aber es gibt auch gute Nachrichten: Heute gibt es mindestens 316 Projekte für neue Alzheimermedikamente; 72 Medikamente werden derzeit mit Patienten in klinischen Studien erprobt; 32 auch unter Beteiligung deutscher Kliniken. Drei Präparate mit neuen Wirkstoffen haben bereits das letzte Stadium der klinischen Erprobung erreicht und könnten bis 2013 die Zulassung erlangen, wenn sie sich bewähren.

Mehrere Unternehmen arbeiten auch an neuen Diagnostika, mit denen sich Alzheimer weitaus früher erkennen lässt als heute – noch ehe sich der geistige Verfall bemerkbar macht. Die Früherkennung kann voraussichtlich dazu beitragen, dass Medikamente schon dann zum Einsatz kommen, wenn im Gehirn „noch etwas zu retten ist“ und nicht erst dann, wenn bereits viele Gehirnzellen zugrunde gegangen sind. Das dürfte einen wichtigen Unterschied für den Therapieerfolg bedeuten!

Deutschland spielt als Forschungsstandort für Alzheimer-Medikamente und -diagnostika übrigens auch international eine wichtige Rolle, weil gleich sechs Unternehmen hierzulande Labors dafür betreiben. Und auch die Bedeutung der deutschen akademischen Forschung zu Alzheimer wächst. Der vfa – für den ich hier spreche – begrüßt ausdrücklich, dass die Politik, insbesondere das Bundesforschungsministerium, das massiv fördert. Das wird anschaulich an dem 2009 initiierten „Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen“ der Helmholtz-Gemeinschaft in Bonn; ebenso am „Deutschen Institut für Demenz Prävention“ an der Universität des Saarlands in Homburg. Es wurde ebenfalls letztes Jahr eingerichtet.

Bereits seit 2002 gibt es das Kompetenznetz Demenz. Das ist ein bundesweiter Zusammenschluss von auf dem Gebiet der Demenzforschung führenden universitären Einrichtungen, das vom Bundesforschungsministerium initiiert und gefördert wurde.

2008 und 2009 hat das Bundesgesundheitsministerium auch das „Leuchtturmprojekt Demenz“ gefördert, das der Verbesserung der Pflege von Demenzkranken galt.

Ich bin überzeugt: Nur wenn wir diesen eingeschlagenen Weg weiter beschreiten – wenn also öffentliche und industrielle Forschung intensiv Erkenntnisse gewinnen und darauf aufbauend Hand in

Hand arbeiten – werden wir am Ende diese Krankheit unter Kontrolle bringen. Das gilt für Unternehmen und akademische Forschung in aller Welt; das gilt aber auch speziell für Deutschland. Ich sehe hier eine echte Chance für unser Land, eine internationale Führungsposition zu erlangen.

Seite 4/4

Wie gesagt, ich bin optimistisch, dass wir es schaffen werden, weitaus wirksamere Alzheimer-Therapien zu erfinden. Ich bin aber auch davon überzeugt, dass wir diese Chance nur haben, wenn wir auch weiterhin bereit sind, vielgeleisig zu forschen und zu entwickeln und damit zu leben, dass weitaus mehr Anläufe scheitern als zum Erfolg führen.

Das jedoch erfordert, dass man den forschenden Pharmafirmen dafür auch finanziellen Spielraum gibt. Dass man sie nicht nur danach beurteilt, was sie gegenwärtig mit ein paar umsatzstarken Medikamenten einnehmen, sondern auch daran, was sie für solche wirtschaftlichen Hochrisikobereiche wie die Alzheimerforschung aufwenden. Eine Politik, die Pharmafirmen nur daraufhin mustert, welche Umsätze man zurecht stützen kann, fördert die Lösung des Problemfelds Alzheimertherapie nicht.